

Rendite ist nachhaltig

Langfristig orientierte Investoren erhalten also nicht nur eine »soziale Rendite«, indem sie Unternehmen, Branchen und Projekte fördern, die die Umwelt schonen und der Gesellschaft zugutekommen. Sie fahren auch eine klassische Rendite in Form von Kurssteigerungen, Zinsausschüttungen oder Dividenden ein.

Dass die Rendite solcher Investments nicht geringer sein muss als die im konventionellen Finanzmarkt, das zeigen viele Studien und Vergleiche. Indizes, die eine Vielzahl von Aktien nachhaltiger Unternehmen enthalten, schneiden regelmäßig besser ab als die üblichen Aktienbarometer, wie unser Vergleich des MSCI Europe und des MSCI Europe SRI beispielhaft zeigt (siehe Abbildung 2). Die Innovationskraft, Dynamik und Zukunftsorientierung von Firmen, die verantwortungsvoll und nachhaltig arbeiten, schlägt sich meist in steigenden Gewinnen und wachsenden Marktanteilen nieder. Damit legen deren Aktien entsprechend stärker zu. Rendite und Nachhaltigkeit schließen sich eben nicht aus. In einer globalen Gesellschaft, die sich immer stärker auf diese Ziele ausrichtet, gehen sie sogar Hand in Hand.



Abbildung 2: Chartvergleich iShares MSCI Europe ETF und des iShares MSCI Europe SRI ETF, Quelle: boerse.ARD.de

Natürlich muss der nachhaltige Investor auch mit speziellen Risiken leben. Wer etwa auf Mikrofinanzfonds setzt, mit denen Kleinstkredite in Asien oder Lateinamerika finanziert werden, muss mit höheren Kreditausfallquoten rechnen. Wer auf einzelne Umweltprojekte setzt, hat unter Umständen ein großes Klumpenrisiko im Depot, das möglicherweise von einem Totalausfall bedroht ist.

Im Aktienmarkt scheiden ganze Branchen als Investmentmöglichkeit aus. Je nach Nachhaltigkeits-Ansatz zum Beispiel Öl- und Gas-Unternehmen, Tabakkonzerne oder Waffenhersteller. Damit verengt sich das Universum der Unternehmen, in die nachhaltig investiert werden kann. Dadurch wiederum wird die Streuung im eigenen Portfolio (Diversifikation) tendenziell eingeschränkt, was statistisch eine höhere Schwankungsneigung im Depot mit sich bringt.

Spielregeln fürs nachhaltige Depot

Um Risiken und Schwankungen bestmöglich in Schach zu halten, kann der nachhaltig agierende Anleger aber dieselben Erkenntnisse und Methoden nutzen, die im herkömmlichen Portfolio-Management eingesetzt werden.

Noch vor dem Einstieg ins Investieren sollte er eine kleine Bestandsaufnahme bei sich selbst vornehmen:

- > Wie sieht es um meine Risikobereitschaft aus?
- > Welche Verluste kann ich auf Sicht von fünf, zehn oder mehr Jahren maximal schultern, ohne dass sie mir schlaflose Nächte bereiten?
- > Für wie lange möchte ich mich generell bei einem Engagement in nachhaltige Geldanlagen binden?

- > Wie liquide sollen die betreffenden Anlagen sein, sprich wie schnell muss ich über welchen Betrag aus meinen Investments verfügen können?

Gerade von den Fragen nach der Risikobereitschaft und der gewünschten Liquidität hängt grundsätzlich ab, wie stark man als Anleger in unterschiedlichen Anlageklassen und Produkten vertreten sein sollte.

Spätestens seit Nobelpreisträger Harry M. Markowitz seine Theorie von der optimalen Portfolio-Zusammensetzung (Asset Allocation) weltweit bekannt gemacht hat, gilt die Aufteilung der gesamten Anlage auf mehrere Anlage- oder Asset-Klassen als Standard. Das heißt, dass Aktien, Anleihen, aber auch gegebenenfalls Rohstoffe oder Immobilien in einem bestimmten Verhältnis eingesetzt werden. Dies sorgt für weniger Schwankungen und Risiken des Depotwerts, ohne langfristig die Renditechancen zu verringern.

»Diversifikation«, das ist auch das Ziel innerhalb einzelner Anlageklassen. Wer sich etwa im Aktienmarkt breit aufstellt, sollte nicht nur auf eine Handvoll Papiere setzen. Er sollte breit streuen, am besten über Investmentfonds. Sie bündeln Hunderte oder sogar Tausende Einzeltitel, zumeist aus verschiedenen Branchen und Regionen.

Ist eine solche Asset Allocation geschaffen, muss sie im Zeitverlauf überprüft werden. In regelmäßigen Abständen wird dann ein Rebalancing durchgeführt, eine Rückkehr zur ursprünglichen Verteilung des Depots auf die verschiedenen Anlageklassen: Ist in guten Börsenjahren der Aktienanteil stärker gewachsen als der Anleihenanteil, wird durch entsprechende Käufe und Verkäufe die alte Gewichtung wieder hergestellt.

Nicht zuletzt achtet auch der ökologisch, ethisch und sozial motivierte Anleger auf die Kostenseite. Fonds, die zu hohe Ausgabeaufschläge verlangen oder zu hohe laufende Verwaltungsgebühren verursachen, schaden auch der nachhaltigen Rendite. Auch der Kauf und Verkauf einer Aktie oder eines Fondsanteils sollten möglichst wenig Kosten verursachen. Dafür kann bereits die Wahl der richtigen Direktbank oder des richtigen Brokers sorgen.

Anleger mit dem Anspruch, nachhaltig zu investieren, haben in einer sich rasant ändernden Finanzlandschaft immer bessere Möglichkeiten. Sie müssen aber weiterhin aktiv ihre Anlage im Blick behalten und ihren Anlagestil auch hin und wieder überprüfen: Erfüllen die Unternehmen, auf die sie setzen, auch in einem halben Jahr noch die Anforderungen, zum Beispiel an Umweltschutz oder den verantwortlichen Umgang mit Mitarbeitern? Ist der Fonds, der vor einem oder zwei Jahren gekauft wurde, wirklich noch »grün«? Gibt es Möglichkeiten, die eigenen nachhaltigen Anlageziele mit anderen Mitteln und Produkten besser zu erreichen?

Dabei soll dieses Buch helfen: Beim Verständnis von Nachhaltigkeit, bei der Beurteilung und der Auswahl von Anlagemöglichkeiten, der Einschätzung einzelner Produkte und bei der sinnvollen Zusammenstellung eines nachhaltigen privaten Portfolios. Die Zukunft ist in jedem Fall »grün«, sie wird von ökologischen, ethischen und sozialen Werten angetrieben – auch in der Welt der Finanzen.

1. Megatrend Nachhaltigkeit

Kaum ein Begriff hat in den vergangenen Jahren eine ähnliche Entwicklung genommen wie der der Nachhaltigkeit (Engl. Sustainability). Nachhaltig soll und will im Jahr 2020 vieles sein, und zwar im ganz privaten, aber auch im öffentlichen Bereich: Bei der Ernährung achtet der Konsument zunehmend auf Bio-Siegel und Fairtrade-Lebensmittel. Der Strom aus der Steckdose soll nicht mehr aus dem Kohlekraftwerk kommen, sondern zumindest teilweise mithilfe von Sonne und Wind produziert worden sein.

Wer für den Weg zur Arbeit zu Bahn oder Fahrrad wechselt und beim nächsten Urlaub nicht ins Flugzeug nach Dubai, sondern in den Zug nach Norddeich steigt, achtet bewusst auf einen möglichst kleinen CO₂-Fußabdruck.

Kleidung aus Naturfasern, natürliche Farb- und Duftstoffe bei Kosmetika, Hamburger-»Fleisch« aus Pflanzeneiweiß oder Getränke, die in Flaschen aus pflanzlichem Kunststoff abgefüllt werden – der Bundesbürger wird auf Schritt und Tritt mit dem Anspruch an Nachhaltigkeit konfrontiert.

Auch in der Welt der Wirtschaft ist Nachhaltigkeit inzwischen zu einer Messlatte für Produkte und Prozesse aller Art geworden. Unternehmen liefern mit schöner Regelmäßigkeit Nachhaltigkeits-Berichte ab. Auch Chemie- oder Ölkonzerne wollen heute möglichst nachhaltig wirtschaften, Ressourcen schonen und umweltfreundlich produzieren. Ob Auto-, Pharma- oder Smartphone-Hersteller: Im Kampf um den Kunden und um Marktanteile will jede Firma möglichst »grün« und sozial verantwortlich erscheinen – nachhaltig zu sein ist beinahe